Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 19. | 8. Mai 1921. | 27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 7 Mark. — Anzeigenpreis für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 12 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für Polen: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für Deutschland: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für Amerika: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Der Tag des Herrn oder das letzte Drama der heiligen Geschichte.

12. Fortsetzung.

3. Der Antichrist.

1. Seine Person.

Daniel's Staatsbild hat uns den Weltkrieg mit dem Sturz dreier Könige gezeigt. Johannes zeichnet das vierte Weltreich in seiner Verfassung vom Weltkriege bis zum Auftreten des Antichristes und seiner Herrschaft über alle Bewohner der Erde. (K. 13 und 17.)

Johannes sieht das Tier mit sieben Häupter. Sieben Häupter, wird ihm erklärt, sind sieben Berge, (Berg ist das Symbol eines Reiches) und sind sieben Könige. Sieben Reiche, die ihre Wurzeln im Tier haben, spielten Weltkonzert: England, Frankreich, Italien, Deutschland, Oesterreich, Türkei und zwei Staate vom Balkan: Bulgarien und Serbien. Letztere zwei mit Griechenland und Montenegro müssen als ein Reich gerechnet werden, als Balkanreich. Gründe dafür:

a) Sie, die vier Könige, wurzeln im geographischen Boden des Tieres.

b) Sieben Häupter und zehn Hörner sagt uns, daß auf einem Haupt vier Hörner sein müssen.

c) Dem Daniel wurde das Gesicht vom Perser- und Griechenreich gezeigt. Die dritte Weltmacht war die Griechisch-Macedonische; nun sollte nach Gottes Bestimmung dieses Reich auf dem Balkan in den letzten Tagen in vier Königreiche zerfallen. (Dan. 8, 8. 21. 22.) Das ist erfüllt. Im Frieden von San Stefano zwischen den Russen und Türken, welchen die Engländer vermittelten, wurde Serbien Bulgarien und Montenegro unabhängig. (1878.) Griechenland ist 1832 selbständig geworden.

Warum ist die Türkei und nicht Rußland ein Haupt der vierten Weltmacht?

a) Sie wurzelt im geographischen Boden des Tieres.

b) Sie ist im Besitz des heiligen Landes.

c) Die vierte Weltmacht hat es von Anfang an ganz besonders mit dem heiligen Land zu tun. Die römischen Cäsaren — die Kreuzzüge — die neue Zeit mit der Türkenfrage und zuletzt der Antichrist.

d) Die Türkei ist der wichtigste Vertreter und Beschützer des Islams.

e) In dem Weibe Babylon (dem Symbol der falschen Religion) finden wir eine Dreieinigkeit: Die römische Kirche, die griechische Kirche und der Islam. Sie sind nicht untereinander einig, aber einig in der Bekämpfung der evangelischen Mission. Der Islam zog aus in den

heiligen Krieg alle Ungläubigen niedermetzelnd (632—732). Rom übertraf an Greuel und Grausamkeit die Muselmänner.

f) Alle drei Systeme haben sich von der vierten Weltmacht ausgehend über die ganze Erde verbreitet und wurden zur geistigen Weltmacht. (Vergl. Offb. 17, 15.)

Rußland hat eine Geschichte für sich, was es hat, hat es vom Westen.

Siegreich zog die griechische Kirche in die russischen Grenzen; siegreich zog der antichristische Geist in alle Volksschichten Rußlands. Es trug zum Zusammenbruch des deutschen Militarismus bei und kam den anderen Staaten zuvor, indem es seine Monarchie brach. Und so wird die persönliche Macht des Antichristen Rußlands Kirche stürzen. (Davon später ausführlicher.)

Diese sieben Reiche sind die Träger des Weibes. (K. 17, 9.) Eins der Häupter ist auf den Tod verwundet. Welches ist das totwunde Reich? Diese Frage laß ich offen. —

Die nächste Frage wäre: Was wird mit den übrigen Königen werden? Drei haben abgedankt, mit denen darf man in Kapitel 17 nicht mehr rechnen. Hier werden sieben genannt. Frankreich hat schon seit 1871 keinen König mehr, und so werden nur sechs aufgezählt.

„Fünf sind gefallen, und der eine ist da, der andere ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, darf er nur eine kurze Zeit bleiben."

Fünf Könige der folgenden Staaten: Italien, Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro sind durch die Revolution 1918 —? gleichsam gefallen; sie haben nichts mehr zu sagen. „Einer ist da," England mit einem König ist jetzt die maßgebende Macht und wird es bleiben, bis der siebente kommt.

Wer wird der Siebente sein und woher wird er kommen? Es wird ein König sein (nicht königlicher Geburt), dessen Name die Zahl 666 tragen wird; und kommen wird er, der Danielschen Prophezeihung gemäß, aus einem der vier genannten Staaten vom Balkan. (Dan. 8, 8. 9.)

Ein König muß ein Reich haben. Frankreichs Königssturz ist im Bilde des Tieres nicht gezeigt. Der französische Thron ist nur reserviert, nicht ausrangiert. Der Siebente kommt und setzt sich auf Frankreichs Thron. Wie wetterwendisch das französische Volk ist, zeigt seine Geschichte in den Jahren 1792—1871. In dieser kurzen Zeit hat es zweimal sein Königtum abgesetzt, zweimal die Republik proklamiert und zweimal einen Kaiser auf seinen Thron gesetzt.

Einen Vorläufer des „Siebenten" hat die Weltgeschichte aufzuweisen. Napoleon I., ein Advokatensohn aus Korsika, setzt sich selbst in Paris die Kaiserkrone auf (1804). Mit der Aeußerung: „Noch drei Jahre und ich bin der Herr der Welt," zieht er nach Rußland, wo er ohne Menschenhand geschlagen wurde. (Vergl. Dan. 8, 25.) Forts. folgt.

Der Missionär in der Arbeit.

Fortsetzung.

Missionär: „Verzeihen Sie, Herr Pfarrer, im Jahre 42 konnte Petrus nicht in Rom gewesen sein, denn die Bekehrung des Apostel Paulus fällt in das Jahr 37 n. Chr. und aus dem Briefe dieses Apostels, geschrieben an die Galater im Jahre 56 n. Chr. ist es klar erwiesen, daß Petrus zu der Zeit nicht in Rom, sondern in Jerusalem wirkte, bei dem Paulus 14 Tage Wohnung hatte. Somit wohnte der Apostel Petrus im Jahre 42 in Jerusalem und nicht in Rom."

Priester: „Na, vielleicht ist er später nach Rom übersiedelt, die genaue Zeit kann ich auswendig nicht angeben."

Arzt, rückt an den Missionär näher heran und sagte lächelnd: „Jetzt scheint es interessant zu werden, schade nur, daß wir hier keinen Stenographen haben."

Priester: Unwillig äußerte er mit einer Handbewegung sein Bedauern, mit genauen Zahlen auswendig nicht dienen zu können, worauf er sagte: „Petrus mußte später nach Rom gegangen sein."

Missionär: „Auch später konnte Petrus nicht nach Rom gegangen sein, denn später weilte er in Joppe und Lydda, heilte dort den gichtbrüchigen Aeneas (Apostelg. 9, 32. 33) und konnte somit nicht einmal im Jahre 43 in Rom gewesen sein."

Priester: „Wenn ich mich recht erinnere, so scheint mir, daß Petrus gleich nach der Taufe des Kornelius nach Rom ging."

Missionär: „Auch dies trifft nicht zu, denn gleich nach der Taufe des Kornelius ging Petrus zurück nach Jerusalem, wo er getadelt wurde, daß er es gewagt hatte, bei einem Heiden einzukehren. (Apostelg. 11, 1 ff.). Und übrigens, wenn der Apostel Petrus in Rom gewesen wäre, warum verschweigt dies die Apostelgeschichte?"

Priester: „Na, wenn Petrus nicht im Jahre 43 in Rom war, so hat er noch später nach Rom kommen können, ein Jahr früher oder ein Jahr später spielt in der Geschichte keine Rolle."

Missionär: „Und doch, Herr Pfarrer, in der Geschichte Petri bedeutet ein Jahr sehr viel. Wo bleibt aber überhaupt des Petrus 25-jähriges Pontifikat d. h. die 25-jährige Regierung als Papst in Rom? Herodes Agrippa, der Nachfolger des Herodes des Großen, starb im Jahre 45 n. Chr., und aus der Apostelgeschichte sehen wir, daß um das Osterfest Herodes befahl, Petrus in das Gefängnis zu stecken. (Apostelg. 12.), somit finden wir Petrus im Gefängnis und nicht in Rom; nach der wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis, begab er sich zur Maria, des Apostel Johannes Mutter, und von dort „zog er an einen anderen Ort." Apostelg. 12, 17. Somit fallen von dem 25-jährigen Pontifikat Petri in Rom weitere 3 Jahre ab."

Priester: „Nicht so schlimm! das eben erwähnte Wort aus der Apostelgeschichte 12, 17: „Zog er an einen anderen Ort", bedeutet eben, daß er nach Rom zog."

Missionär: „Es wäre eine wunderbare Sache, wenn Lukas die Welthaupstadt einfach mit einem „Ort" bezeichnet hätte. Sehen wir aber weiter. Im Jahre 56 (60) n. Chr. versammelten sich die Apostel in Jerusalem zu einem Konzil, wo auch Petrus zugegen war. Somit fallen von dem 25-jährigen Pontifikat Petri in Rom weitere 5 Jahre ab. Aus Jerusalem begab sich Petrus nach Antiochien, wo ihm der Apostel Paulus einen Tadel erteilt. Derselbe Apostel schreibt im Jahre 58 einen Brief nach Rom, warum erwähnt er in demselben nichts von Petrus? Im Jahre 61 n. Chr. kommt Paulus nach Rom, wo ihn die dortigen Juden fragen: „Was ist das für eine Sekte, die Juden?" Es ist merkwürdig, daß von Petrus keine Erwähnung geschieht, niemand ihn dort kennt. Wäre das möglich, daß Petrus in Rom gewesen wäre und nicht einmal eine öffentliche Predigt gehalten hätte?"

Arzt, lachend: „Na, vielleicht saß er irgendwo in einer Katakombe und wartete, bis ihm Paulus einen Stuhl erbaute!"

Priester: „Bitte, unterbrich ihn nicht, laß ihn schon zu Ende reden. Also, bitte, weiter!"

Missionär: „Paulus blieb in Rom 2 Jahre, schrieb von dort 4 Briefe, in welchen er Petrus nicht einmal erwähnt. Im Jahre 66 n. Chr. schreibt Paulus an Timotheus und klagt, daß ihn alle verlassen haben, nur Lukas sei bei ihm geblieben." Diese Worte geben uns ein klares Zeugnis davon, daß Petrus nicht in Rom war und das, was ich hier sage, kann mit der Heiligen Schrift bewiesen werden. Gehen wir aber weiter. Christus, der Herr, sagte zu Petrus, er solle sein Evangelium verkündigen unter der Beschneidung, d. h. unter den Juden. Und der Mittelpunkt solcher Gemeinden war nicht Rom, sondern Babylon. Daher schrieb er alle seine Briefe aus Babylon. —

Priester: „Eben dieses Babylon bedeutet Rom, und im übrigen halten wir römische Theologen in dieser Beziehung die Heilige Schrift nicht für maßgebend, wir haben noch eine andere Quelle und die heißt: Tradition (Ueberlieferung)."

Missionär: „Auch wir respektieren die Ueberlieferung, aber nur soweit, soweit sie nicht der Bibel widerspricht."

Priester: „Es ist wahr, daß das 25-jährige Pontifikat Petri in Rom aus der Bibel nicht bewiesen werden kann, aber das macht uns nicht irre, denn unsere Gewißheit beruht auf ein kirchliches Geheimnis. Dazu haben wir noch glaubwürdige Zeugen, wie z. B. Papias, Klemens u. a. m."

Missionär: „Die Geschichte und die wahre Kirche Christi dulden keine Geheimnisse und gründen sich nicht auf Vermutungen. Auch sind die vorhin genannten Zeugen nicht glaubwürdig, denn sie waren nicht Petri Zeitgenossen, denn sie lebten 200 Jahre nach dem Tode Petri. Was Klemens anbetrifft, so lebte er zur Zeit Petri, aber sein Bericht ist gefälscht worden."

Priester, sprang erregt auf: „Was, Sie wagen zu behaupten, daß das Klementische Zeugnis falsch sei?"

Missionär: „O, bewahre, daß habe ich garnicht sagen wollen, ich wollte nur auf die falsche Aussage hinweisen, denn Sie sagten vorhin: Klemens berichtet, daß Petrus zur Zeit des Römischen Großherrschers in Rom starb. Im Original heißt es aber nicht Petrus, sondern Paulus."

Priester, etwas verwirrt: „Na, darüber wollen wir nicht streiten, zeigen Sie mir lieber eine Stelle in der Bibel, die das Weilen Petri in Rom bestreitet."

Missionär: „Sie sind interessant, Herr Pfarrer! Auf Ihre philosophische Frage antworte ich mit den Worten des Kardinals Bellarmanns, wenn er sagt: „Schweigen ist ein positiver Beweis." Sie aber behaupten, wenn die Apostelgeschichte das 25-jährige Pontifikat in

Rom verschweigt, so muß daraus geschlossen werden, daß er dort war. Z. B., wenn Thiers in seiner Konsulats- und Kaisertumsgeschichte nichts sagt, daß Napoleon zu irgend einer Zeit in Amerika war, soll auch das ein Beweis sein, daß Napoleon in Amerika herrschte?"

Arzt, laut lachend, wandte sich zum Priester und sagte: „Wenn die Sache so aussieht, so sind wir, mein Lieber, die Geleimten!"

Priester, kleinlaut: „Es ist nicht so schlimm, nur habe ich mich für eine solche Debatte garnicht vorbereitet." Schluß folgt.

Werkstatt

Infolge einer Veränderung des Fahrplanes auf den Eisenbahnen seien all die lieben Abgeordnete und Gäste, die zur Konferenz nach Rypin reisen wollen, auf folgendes aufmerksam gemacht: Von Warschau gehen die Züge nach Brodnica wie folgt ab: 7 Uhr 5 Minuten früh vom Danziger (Koweler) Bahnhof und vor 9 Uhr abends vom Wiener Hauptbahnhof; dieser zweite Zug geht vom Koweler Bahnhof um 9 Uhr 22 Minuten abends ab. Will man sich aber einen Sitzplatz sichern, so ist es besser, wenn man vom Wiener Bahnhof abfährt, d. h. vor 9 Uhr abends. Zu diesem Zuge, der schon 4 Uhr 28 Minuten morgens in Brodnica eintrifft, werden kaum die Fuhrwerke am Bahnhof sein, da die Grenzkammer, die zur freien Durchfahrt der Fuhrwerke Erlaubnis erteilen muß, erst später geöffnet wird; doch wollen die Brüder auch darin Sorge treffen, daß, wenn irgend möglich, Fuhrwerke zum Morgenzuge am Bahnhofe sein werden.

Der Werkmeister aber wünscht allen lieben Konferenzteilnehmern eine gesegnete Reise und ein frohes Zusammentreffen in Rypin.

* * *

Auch Zeichen der Zeit.

In Oklahama, Amerika, sind **Myriaden grüner Käfer** von einer noch nicht festgestellten Art aufgetreten und sind nach den Weizenfeldern von Kansas zu in Bewegung. Sie fressen so viel Weizen hinweg, als sie nur verschlingen können. — — —

Genau nach fünfzehn Jahren am 6. April ist der **Vesuv wieder in Tätigkeit** getreten. Der ganze Berg ist in Rauchwolken gehüllt, und aus seinem Innern ertönen dumpfe Explosionen. Der Auswurf an Lava und Asche ist stärker als gewöhnlich. Bei all dem Schrecklichen soll namentlich des Nachts der Ausbruch des Vesuv ein überaus großartiges Schauspiel sein. — — —

Große Hungersnot in China. Darüber entnehmen wir dem „Sendboten" folgendes: Ergreifende Szenen aus der Hungertragödie, die zur Zeit weite Teile von China heimsucht, gibt ein Bericht des Pekinger Korrespondenten der Times. Zu Hunderttausenden ziehen die halbnackten, ausgehungerten Gestalten aus den Provinzen Schantung, Tschili und Hovar nach den eisigen Gefilden der Mongolei, Schansis und der Mandschurei. Sie wandeln familienweise, aufrecht gehalten und vorwärtsgetrieben von dem glühendem Verlangen, etwas Eßbares aufzutreiben. Diese Völkerwanderung der Hungernden entrollt Bilder von ergreifender Tragik. Jeden Augenblick bricht eine der sich mühselig fortschleppenden Frauen zusammen, und da sie nur selten die Kraft finden, sich wieder zu erheben, so ist die Hungerstraße von Frauenleichen umsäumt, die wie Meilensteine diesen Leidensweg bezeichnen. Die Kinder sterben neben den Müttern oder werden verkauft.

Zehntausende von Chinesen suchen den Norden der Mandschurei zu gewinnen, die noch über ausreichende Getreidevorräte verfügt. Aber diejenigen, die glücklich genug sind, Schansi oder das Innere der Mongolei zu erreichen, geraten hier aus dem Regen in die Traufe, und viele sehen sich in der Zwangslage, wieder den Weg nach der Heimat anzutreten, die meisten als vertriebene Flüchtlinge, denen es streng verboten ist, die Eisenbahn zu benützen.

So finden denn auch täglich verzweifelte Unglückliche den Tod unter den Rädern der Eisenbahnzüge, die sie in voller Fahrt zu erklettern bemüht waren. Die mit der Flüchtlingsfürsorge betrauten Regierungsbeamten berichten über erschütternde Einzelheiten. Eine Mutter setzt sich, zu Tod erschöpft, an die Wegböschung; als ihr Mann, der erst nach wenigen Minuten bemerkte, daß sie nicht folgte, zurückging, um sich nach dem Verbleib der Frau umzusehen, fand er ihre Leiche an einem Baume hängen. Sinnlos vor Schmerz, tötete er seine Kinder und knüpfte sich selbst an dem Baum auf. Es gibt Familien, die den Tod dem hoffnungslosen Bettlerelend vorziehen. Man erzählt von einer Familie von sieben Köpfen, die sich, nachdem sich alle zusammengebunden hatten, in einen Kanal stürzte. —

Ein Kommentar zu all diesen Zeichen der Zeit ist wohl überflüssig.

* * *

Eine weitere Sendung von amerikanischen Kleiderspenden gelangte dieser Tage zur Verteilung unter den 20 Gemeinden unserer Vereinigung. Was die Brüder des Komitees beim Ordnen und Verteilen der Liebesgaben dabei bosonders bewegte, das waren die vielen Adressen der Absender, die an einzelne Kleidungsstücke geheftet waren, mit einem Trostwort für den Empfänger, damit die Lieben jenseits des Ozeans Ihre Gaben begleitet haben. Diese Briefchen und Zettelchen reden doch eine laute Sprache. Diese kleine Begleitschreiben sind uns ein deutlicher Beweis von der großen Liebe und dem herzlichen Mitgefühl, das unsere Geschwister von drüben den Notleidenden in Polen bekunden. Wir zweifeln nicht daran, daß bei dem Packen und Versenden vieler Gaben heiße Gebete zu Gott für Polen emporgestiegen sind. Und das alles tut unserem Herzen sehr wohl. Der Herr segne die lieben Geschwister in Amerika und schenke ihnen viel Gnade nicht müde zu werden Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden sie auch ernten ohne Aufhören. Die Empfänger der Liebesgaben aber bittet der Werkmeister den Dank an die Spender nicht schuldig zu bleiben; findet jemand eine Adresse des Absenders in der empfangenen Gabe, der schreibe ein Kärtchen oder Brief nach Amerika und gewiß

wird auch dadurch das Liebesband noch inniger geknüpft und die Erkenntnis und Einsicht unserer amerikanischen Geschwister über die Notlage in Polen gemehrt werden.

Gemeinden

Jugendtag!

Ein Aufruf an unsere Gemeinden in Kongreßpolen.

Auf der letzten Vereinigungskonferenz in Zdunska-Wola wurde beschlossen, im laufenden Konferenzjahr wieder einen „Jugendtag" abzuhalten, um das Jugendwerk in unseren Gemeinden zu fördern. Einige Gemeinden haben im verflossenen Jahre diesen Jugendtag abgehalten und dabei viel Segen erfahren dürfen. Wir erwarten und hoffen zum Herrn, daß diese Zahl sich vergrößern wird, und fordern hiermit alle unsere Gemeindeorte, Stationen und Versammlungsplätze auf, am Sonntag, den 5. Juni in Predigt, Gebetsstunden und sonstigen Veranstaltungen für die und mit der Jugend sich zu vereinigen und auf solche Weise das Werk der Jugend und das Jugendinteresse zu wecken und zu fördern. Die Liebe zum Herrn und zu Seiner Jugend, für die Er auch gestorben ist, wird auch hier erfinderisch machen. Die Jugend ist unsere Zukunft. Laßt uns die Jugend für den Herrn gewinnen, so gehört auch die Zukunft unseres Werkes dem Meister! Jeder Prediger, Missionsarbeiter, Helfer und Versammlungsleiter möge an diesem Tage das Werk der Jugend sich angelegen sein lassen und sich dafür einsetzen. Sollte an einem Orte durch irgend eine Veranlassung dieser Jugendtag zur rechten Zeit versäumt worden sein, so ist es sehr empfehlenswert, einen anderen beliebigen Sonntag baldigst dafür zu wählen und das Versäumte nachzuholen und gut zu machen. Der Herr Jesus möge aber in größerer Weise Seine Herrlichkeit unter unserer Jugend offenbaren!

Mit herzlichem Brudergruß an alle Jünger und Jüngerinnen Jesu Euer Mitstreiter

E. R. Wenske.

Erlebnisse eines Kolporteurs.

Als ich im „Hausfreund" die Erlebnisse mancher Geschwister las, stieg auch in mir der Wunsch auf, das, was ich mit meinem Gott erlebte, zur Ehre Seines Namens zu veröffentlichen.

Um in materieller Hinsicht ein leichteres Leben zu haben zog ich, kurz nach meiner Bekehrung, aus Rußland nach Deutschland. Wie ich es mir dachte, gestaltete sich mein Leben nach außen hin besser als in der Heimat, dafür litt mein inneres Leben Schaden. In dieser Ortschaft, in welcher ich wohnte, kannte man Jesus nicht. Schwach und jung war mein inneres Leben, deshalb hielt es dem Sturm und Wetter, dem ich ausgesetzt war, nicht stand.

Nach einem Jahr ließ ich auch meine Familie nachkommen, und wir zogen nach einen anderen Ort. Dort traf ich liebe Geschwister, worüber ich froh ward. Nach einer Zeit fühlte ich aber trotz des Umganges mit lieben Geschwistern, daß mir die innere Verbindung mit meinem Herrn fehlte. An Gnade und Barmherzigkeit ließ es mir der treue Herr im täglichen Leben nicht fehlen, auch durfte ich Seine göttliche Geduld in Fülle erfahren. Gott aber sah, daß es in gesunden Tagen in meinem Leben zu einer völligen Uebergabe an Ihn nicht kommen werde. Er legte mich daher aufs Krankenlager. Und nun redete Gott zu mir durch sein teures Wort, durch Träume und dann auch durch große Schmerzen. Er zerschlug mir meine Gebeine, so daß ich ähnlich wie Hiob nach 33, 19—22 fühlte. Hilflos lag ich da und immer höher stieg das Fieber, trotzdem aber ließ mich der Gedanke: Ich werde wieder gesund werden, die Gedanken an Tod und Gericht schwinden. Da legte der teure Gott Seine Hand schwerer auf mich; aller Hoffnung zuwider wurde ich zusehends schwächer, und eines Tages fühlte ich mich dem Tode nahe. Ich rief meine Frau und Kinder an mein Bett, um von ihnen Abschied zu nehmen; auch kamen einige liebe Geschwister, die mir ihre Teilnahme bekundeten, aber helfen konnten sie mir nicht. Ich fühlte den Tod herannahen; eine namenlose Angst erfüllte mich, da fing ich an zu schreien und mit meinem Gott zu ringen. Ich versprach meinem Herrn, daß, wenn Er mich noch einmal gesund werden läßt, mein ganzes Leben Ihm gehören soll. Meine Frau und Kinder sahen meine Not, und halfen mit zu Gott rufen. Und nun erfuhr ich was ein Dichter so schön sagt: der Herr erhört Gebet, welch unverdiente Gnade; auch unser Gebet wurde erhört, ich sank in einen sanften Schlaf und als ich erwachte, fühlte ich mich wohler. Nun wurde es mit jedem Tage besser. Am ersten Tage, an welchen ich mich wieder aufrecht setzen konnte, mußte mir meine Frau unsere

Bibel, die ich zuvor nicht mehr so geachtet, bringen. Ich begann darin eifrig zu forschen. Da merkte ich zu meinem Leid, daß einige Blätter in derselben fehlten, was mich beunruhigte, da ich annahm, daß gerade auf den fehlenden Blättern etwas stünde, das für mich persönlich von Nutzen wäre. Durch meine Frau ließ ich unseren lieben Prediger bitten, mir doch eine ganze Bibel zu schicken. Bald hatte ich das Gewünschte; meine Freude war groß über das kostbare Geschenk. Von nun an wurde mir das teure Wort Gottes köstlicher denn Gold und feines Gold, — süßer denn Honig und Honigseim Ps. 19, 11. Ich fand darin Quellen, die meinen Durst stillten, und ich genas an Leib und Seele.

Und nun, meine lieben Leser, warum ich euch diese meine Erfahrungen mitteile, weil ich weiß, daß es noch viele solche Christen gibt, wie ich auch einer war, die den Namen haben, daß sie leben und doch tot sind. Offb. 3, 1. Solchen möchte ich zurufen, daß sie sich prüfen mögen vor dem dreimal heiligen Gott, ob sie bestehen können, wenn sie sterben werden. Ich, der ich schon so nahe der Ewigkeit war, weiß jetzt, wie schrecklich es ist, unvorbereitet in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Infolge meiner langen Krankheit, hatten wir unser Erspartes aufgezehrt und Mangel am täglichen Brot stellte sich ein. Wieder war es das Wort Gottes, welches uns in unserem Kummer aufrichtete, es waren die Stellen Matth. 6, 25—26; 1. Petri 5, 7; Ps. 55, 23; Phil. 4, 6 und Ps. 145, 18—19. Wir wurden uns einig mit meiner lieben Frau gemeinsam vor Gott zu treten und Ihm für Seine bisherige Hilfe zu danken, aber auch zu bitten, Er möge unsere Hilfe sein. Ungefähr eine Stunde später, da trat Br. N. aus Schönwalde zu uns herein. Nachdem er uns begrüßt, fragte er, wie es uns gehe und erzählte, er hätte unsertwegen im Traume viel gelitten. Es war ihm klar, wir hatten Not und er solle uns helfen, und er wollte es auch tun. Gerade an diesem Tage bekam er seine völligen Zinsen und somit gab er uns 10 Mark, was damals, im Jahre 1912, doch viel war. Feuchten Auges dankten wir ihm und uns segnend, ging er nach Hause. Als der Bruder weg war, sanken wir auf die Kniee und dankten unserem großen Gott für die erfahrene Hilfe. Gestärkt in unserem Glauben, sangen wir das Lied:

Gott ist getreu! Er tut, was Er verheißt,
Er sendet mir Sein Licht. —
Wenn dieses mir den Weg zum Leben weist,
So irr' und gleit' ich nicht.
Gott ist kein Mensch, Er kann nicht lügen;
Sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen;
Gott ist getreu!

Einige Tage nach diesem Erlebnis bekam unsere Station Plessen den Besuch eines Reisepredigers. Noch schwach, aber voll Verlangen, machte ich mich auf den Weg zur Kapelle. Nach der sehr ernsten Predigt sprach der Bruder über den Zweck seiner Reise und der bestand darin, daß er für den Bau einer Kapelle in seiner Gemeinde Gaben sammelte. Sofort entschloß ich mich auch etwas zu tun. Ich untersuchte meine Kasse und fand darin 60 Pf. 50 Pf. gibst du und 10 behältst du, tönte es in mir. Ein Kampf setzte ein. Gib 10 Pf. und behalte 50 Pf., kannst du doch ein Brot für das übrige Geld kaufen: der Kollektenteller ging vorüber und wurde auf den Tisch gestellt. Da siegte in mir der erste Gedanke, ich ging hin und legte meine 50 Pf. auf den Teller. Beim Zurückgehen auf meinen Platz drückte mir Br. G. 2 Mark in die Hand. So lohnte der treue Gott meinen Gehorsam. Unaussprechlich gut habe ich es bei meinem Jesu, noch nie habe ich es bereut, Ihm mein ganzes Leben geweiht zu haben.

Darum, lieber Leser, vergeude nicht dein Leben, welches die edle Aussaatszeit ist für eine lange Ewigkeit. Kind Gottes, Freund, Freundin, prüfe dein Leben, ehe es zu spät wird.

H. Bolter.

Für unsere Jugend

Irglacken.

Da wir uns auf der Station einer großen Anzahl junger Leute erfreuen, die meisten aus den verschiedenen Gemeinden Polens stammen, stieg auch in uns das Verlangen auf, einen Jugendverein zu gründen. Durch verschiedene Hindernisse abgehalten, konnte unser Wunsch erst im September v. J. verwirklicht werden. Mit der Hilfe des Herrn gelang es uns einen Verein ins Leben zu rufen. Zu Vorstehern des jungen Vereinsschiffleins wurden Bruder Sarge und Unterzeichneter gewählt. Wir erfreuen uns eines reichlichen Besuchs, was uns zur Aufmunterung

in der Arbeit gereicht. Auch hat der Herr 4 jugendliche Seelen durch seine Blutskraft gerettet, die in der Taufe einen Bund mit Gott geschlossen haben. Unser Verein zählt 30 Mitglieder. Wir wirken im Glauben für unseren Herrn und vertrauen dem Höchsten, daß Er auch fernerhin mit uns sein wird, wie Er bisher mit uns gewesen ist.

Die herzlichsten Grüße an alle mit uns im Herrn verbundenen Jugendvereine übersendet Namens des Vereins O. Bonkowski.

Die Gelegenheit wahrnehmen.

Der alte Rothschild in Frankfurt am Main ließ eines Tages einen seiner Beamten in sein Kontor rufen und fragte ihn, wie lange er nötig habe, um eine Reise nach Amerika anzutreten; das Haus Rothschild wolle da ein Zweiggeschäft errichten. Nachdem er sich die Sache hin und her überlegt hatte, sagte er: „In zehn Tagen bin ich fertig." — „Gut," erwiderte Rothschild, „ich werde Sie benachrichtigen, wenn ich mich entschließen sollte, Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen." Ein anderer Herr im Kontor wurde gerufen und dieselbe Frage an ihn gestellt. „Ich bitte nur um drei Tage Frist," antwortete dieser. Ein dritter wurde gerufen, dieser aber gab kurz und bestimmt die Antwort: „Ich bin sofort bereit." „Gut, sehr gut, erwiderte Rothschild und fügte hinzu: „Sie sind von heute an Teilhaber unserer neuen Firma in San Franzisko, Sie fahren morgen früh ab und stehen unserer dortigen Firma vor." — Es war Julius May, der durch seine Bereitschaft und Tüchtigkeit den Grund zu einem großen Vermögen legte. — Wären wir doch immer so bereit und weise, dem Rufe unseres HErrn zu folgen!

Achtung!

In Verbindung mit der Vereinigungs-Konferenz tritt das Komitee der Jugendvereinigung zu ernsten Beratungen zusammen. Alle Mitglieder des Komitees werden gebeten, daran teil zu nehmen; wo dies nicht möglich ist, sich mit den Kreisvorstehern in Verbindung zu setzen und ihnen Wünsche über Zeit und Ort der diesjährigen Jugendkonferenz mitzuteilen, sowie Stellung zu der Jugendarbeit zu nehmen; diesbezügliche Anträge können einzelne Vereine auch direkt an den 1. J. Ver.-Vorsteher, Pred. E. R. Wenske pocz. Rypin, Tomaszewo, Gm. Wąpielsk, abgehen lassen.

Wir freuen uns, daß die Arbeit unter der Jugend unserer Vereinigung bisher in ersprießlicher Weise getan worden ist und wünschen unserem Jugendwerk, sowie allen, die an diesem Werk teilnehmen, Gottes Segen.

Vereine! — wir erwarten rege Teilnahme.

E. Kupsch.

Familientisch

Die erste Verfolgungszeit bis zur Erklärung der Glaubensfreiheit am 17. Oktober 1905.

3. Fortsetzung.

Vom Kaukasus kommen sehr betrübende Nachrichten. Einige Brüder, die auf fünf Jahre verbannt waren und schon mit Freuden ihre Befreiung vor sich sahen, haben Befehl bekommen, weitere fünf Jahre zu bleiben, weil die ihnen zunächst auferlegte Strafe der Verbannung sie nicht geändert zu haben scheine!

Tomsk war eine Sammelstation für die nach Sibirien Verbannten. Seine Eindrücke berichtete Dr. Bädeker: „Die Gefängnisse in Tomsk sind einfach schauerlich. Sie spotten jeder Beschreibung und Vorstellung. Die Zahl der Gefangenen ist für einige Zeit im Wachsen. Jede Woche kommt aus Europa ein Transport von 600 oder 800 Köpfen; und 300 bis 400 gehen nach dem Osten ab. Es gibt hier drei Gefängnisse: eins, in dem Strafarbeit geleistet wird, mit etwa 300 Insassen; das zweite, in dem die Gefangenen für längere Zeit inhaftiert werden, 1600 oder 1700 Köpfe fassend; und dann das schlechteste von allen, mit 3400 Insassen, in sechzehn hölzernen Schuppen, so daß in jeden 200 oder mehr hineingepfercht sind. Bei schönem Wetter wandern sie im Hofe herum. Da zeigt sich dann stets ein buntes Gemisch aller Nationalitäten: Russen, Juden, Deutsche, Esten, Letten, Finnen, Grusinier, Tataren, Kirgisen, Perser usw. darunter auch Weiber und Kinder. Das Herz blutet einem, wenn man kleine Kinder ihren mit schweren Ketten belasteten Vater zärtlich umarmen sieht, oder wenn Mütter kommen mit drei oder vier Kindern, alle kränklich aussehend, weil sie jedem Wetter und jeder Not preisgegeben sind."

Im Jahre 1896 trat eine gewisse Wendung zum Besseren ein. Die orthodoxe Geistlichkeit erklärte 1897 in Kasan, „daß ähnliche Maßregeln, wie das Wegnehmen der Kinder, wenn sie

auch durch das Gesetz (1893) für gewisse Fälle vorgesehen sind, doch in der Praxis der Mission nicht für wünschenswert gehalten werden können."

In bezug auf die ehemals zur orthodoxen Kirche gehörenden Baptisten, von denen lange behauptet wurde, daß es solche überhaupt nicht gebe, fing man im selben Jahre eine andere Praxis an. Ein kaiserlicher Erlaß erklärte: „Der Baptismus ist nicht Häresie oder Schisma in Beziehung zur Orthodoxie, sondern andersgläubige, gesetzlich anerkannte Konfession, und der Abfall zum Baptismus ist nicht zu behandeln wie der Abfall zur Häresie (wie der Stundismus u. dgl.) oder Raskol (Schisma), sondern wie der Abfall zu einer geduldeten Konfession, wie der Katholizismus und die lutherische Kirche es sind."

Man gewöhnte sich daran, die Baptisten als nicht unter das Gesetz gegen den Stundismus fallend zu behandeln. Im Jahre 1899 erfolgte dann auch in Sebastopol eine Freisprechung von vier Gläubigen, die entschieden die Bezeichnung „Stundisten" ablehnten und sich nur „Evangelische Christen" nannten. Auch den Namen „Baptist" lehnten sie ab, obwohl sie als Erwachsene die Taufe in der Form des Untertauchens erhalten hatten.

Das sind nur einige Beispiele aus der Geschichte des Stundismus, die in Wahrheit eine Geschichte von Blut und Tränen ist, eine Märtyrergeschichte der neuesten Zeit. Die Verfolgungen der Stundisten entsprangen aber, wie schon bemerkt wurde, nicht dem blinden Fanatismus der aufgehetzten Volksmenge oder der Verfolgungswut unwissender und unduldsamer Popen, sondern waren geradeso wie Beschränkung der Rechte der fremden Nationen ein Ausfluß der offiziellen inneren Politik der russischen Regierung, ein Teil des einheitlichen Planes, das große, vielsprachige Reich zu russifizieren und um so völliger dem Willen des absoluten Selbstherrschers zu unterwerfen nach dem Grundsatz: Ein Zar, eine Nation, eine Religion. Und da Staat und Kirche in keinem anderen Lande so miteinander verknüpft und aufeinander angewiesen waren, so wurde auch nirgend die Loslösung von der nationalen Kirche in dem Maße als ein Verbrechen an der Nation und seinem Herrscher empfunden wie in Rußland.

Diese Tatsache erklärt sowohl die allgemeine Ausbreitung der Stundistenverfolgungen über ganz Rußland, als auch ihre offizielle Regelung von oben herab und ihre planmäßige Durchführung durch die niederen Polizeiorgane des Staates.

Der Haß gegen alle evangelischen und auf Unabhängigkeit von der Staatskirche hinzielenden Strömungen war in Rußland in erster Linie als ein Ausfluß aus der allgemeinen Angst vor den immer mehr im Volke um sich greifenden westeuropäisch gefärbten politischen Freiheitsbestrebungen anzusehen und so vom Standpunkt der Anhänger des absoluten Zarismus wohl zu verstehen.

Eine Aenderung in der Haltung der Regierung gegen die evangelischen Bewegungen im russischen Volke war darum nur zu erhoffen mit einer allgemeinen Aenderung der inneren Politik überhaupt. Diese Zeit schien gekommen zu sein, als die russische Revolution wenigstens einen großen Teil der politischen Forderungen der mit bisherigen Kurs der Regierung unzufriedenen Parteien durchgesetzt hatte. Schluß folgt.

Quittungen

Für den „Hausfreund" erhalten: Gemeinde Lodz I.: J. Wagner Mk. 100.—, Ganske 20.—, Tiesa 16.—, Pfeiffer 40.—, Kanwischer 30.—, E. Hoffmann 100.—, E. Pietsch 20.—, A. Schulz 20.—, Walter 20.—, A. Arndt 100.—, B. Job 50.—, Herbst 100.—, Lercz 25.—, Elsner 100.—, Scheibner 20.—, Jäkel 40.—, Kühnel 20.—, Jakubowska 30.—, F. Lohrer 50.—, F. Radke 100.—, R. Lenz 100.—, P. Beilstein 20.—, Böhm 25.—, Fiebrandt 50.—, A. Liß 100.—, Schmidt 100.—, O. Papik 100.—, G. Wenske 100.—, J. Trepke 100.—, Beigelt 50.—, Th. Schulz 100.—, A. Schwertner 100.—, O. Preiß 300.—. **Gemeinde Rypin:** Wujke 20.—, A. Riechert 100.—, K. J. Nickel 40.—, A. Förster 300.—, G. Schade 100.—, J. Treichel 20.—, R. Busse 100.—, E. Brauer 150.—. **Gemeinde Lodz II:** H. Bergholz 200.—, H. Speidel 200.—, M. Frank 100.—, Kleine Gaben 227.—, A. Güldner 200.—. **Gemeinde Pabianice:** Beger 100.—, A. Weber 10.—, E. Karl 20.—, Primke 20.—, Bindermann 50.—, Maier 100.—, Geschwister Bonikowski 1000.—, R. Schwan 200.—, H. Pladek 560.—, E. Münch 40.—, Autritt 45.—, P. Piel 20.—, W. Kling 200.—, Bernig 20.—.

E. Golbeck 200.—, H. Heinrich für die Station Schwarzbruch 840.—, R. Schmalz 70.—, P. Novach 100.—, R. Kilinski, Berlin, 30.—, E. Mascher, Eilbeck 60.—, G. Mittelstädt 300.—.

Für Notleidende: R. Mantay 100.—.

Um weitere Gaben bittend, grüßt dankend in Liebe die Schriftleitung.

Gesucht

werden: **Adolf** und **Hermann Kochanke**, wohnhaft in Süd-Amerika, von Rudolf Schmalz, poczta Chelm, ziemia Labelska, kol. Krobanosch.

Johann und **Eva Zein** in Californien von Michael Schmalz in Rebkau b. Gottesfeld, Kr. Culm, Pomerellen.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.